

Satgyan Alexander

Die Existentialisten aus Paris
Theaterstück in 2 Akten
(1962)

und

Die Geschichte dahinter

Ein Roman
mit weiteren Szenen zum Stück
über Liebe, Literatur und andere
Leidenschaften

© 2016 Satgyan Alexander
© 2019 Satgyan Alexander 2. geänderte Auflage
Umschlaggestaltung: Satgyan Alexander

Verlag und Druck: tredition GmbH, Halenreihe 42, 22359 Hamburg

Paperback ISBN: 978-3-7482-3613-9

Hardcover ISBN: 978-3-7482-3614-6

E-Book ISBN: 978-3-7482-3615-3

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Zu dem Buch

Die Existentialisten aus Paris - Theaterstück in 2 Akten

Die Existentialisten aus Paris, ein Theaterstück, das Anfang der sechziger Jahre von einem unbekanntem Autor verfasst wurde, spielt im Jahre 1961. Samuel Beckett war von Simone de Beauvoir eingeladen worden, eine Woche zusammen mit Jean-Paul Sartre und dem Geist von Albert Camus in einer Villa in Südfrankreich zu verbringen. In 12 Szenen werden wir im O-Ton mit den persönlichen Beweggründen, Motiven und den Wurzeln der Protagonisten konfrontiert und nehmen an deren aktuellen Konflikten teil. Es war jene Zeit, in der sich Sartre von Simone de Beauvoir löste und eine Jüngere an ihre Stelle setzte und die Algerienkrise dermaßen eskalierte, dass Paris vorübergehend von französischen Generälen aus Algerien besetzt wurde.

Die Geschichte dahinter

Das Manuskript wurde im Jahr 2011 von einer Journalistin in einem Antiquariat in Paris entdeckt. Sie übersetzte das Werk und schenkte es einem Freund des Existenzialismus in Berlin, der zusammen mit ihr und einem weiteren Liebhaber dieser Philosophie gleich mit der Lesung beginnen wollte. Sie lasen den 1. Teil der 22 Szenen und diskutierten in unterhaltsamen Breaks über die persönlichen Eigenarten der Protagonisten und die gesellschaftspolitischen Hintergründe der 60er Jahre. Einige Monate später traf das Trio mit Freunden in Portugal zusammen, um den 2. Teil zu lesen und zu diskutieren, auch die Szenen, die im Stück fehlen, jedoch zum Verständnis der Geschichte beitragen. Abschließend bewerteten sie in einem heftigen Disput das Werk und beschlossen die Publikation einer gekürzten Fassung.

Inhaltsverzeichnis

Theaterstück

- | | |
|----------------------|----------|
| 1. Akt 1. - 7. Szene | Seite 11 |
| 2. Akt 8.-12. Szene | Seite 57 |

Die Geschichte dahinter

- | | |
|----------------|-----------|
| 1. In Berlin | Seite 87 |
| 2. In Portugal | Seite 225 |
| 3. Diskurs | Seite 303 |

- | | |
|----------------------|-----------|
| Bibliographie | Seite 323 |
|----------------------|-----------|

1. Teil

Theaterstück in 2 Akten

1. Akt

IN EINER VILLA IM SÜDEN FRANKREICHS

Personen der Handlung in der Reihenfolge des Auftritts :

Beckett, Literat

Beauvoir, Literatin

Sartre, Philosoph, Literat

Bost, Sekretär

Orletta, Studentin

Pierre, Schauspieler

1. Szene (Ende April 1961)

Die Bühne ist dreigeteilt. Auf der rechten Seite ist eine Kammer zu sehen, schwach beleuchtet, mit einer verkleideten Treppe nach oben und eine Tür zur Diele, die die Mitte der Bühne einnimmt. Durch eine Doppeltür verbunden, liegt auf der linken Seite ein bürgerlicher Salon mit drei großen 2flügeligen Terrassentüren zum Garten. In der Kammer sitzt Beckett, bekleidet mit Pullover und Cordhose, an einem kleinen Tisch, vor sich eine alte Schreibmaschine und Papiere.

Ein melodioser Sopran aus dem Off: Warum sind Sie so garsstig zu mir, Sartre?

Beckett murmelt: Wie oft hat sie das heute schon gerufen?

Versonnen blickt Beckett vor sich hin. Er beginnt zu schreiben.

Beckett mit halblauter Stimme: Ich konnte es nicht mehr hören, habe mich zurückgezogen, in diese Kammer geflüchtet. Worauf ich mich nur mit den beiden eingelassen habe! Vor sechs Wochen hatte sie mich inständig gebeten, ein paar Tage mit ihnen zusammen zu verbringen. Und nun das.

Beckett überlegt, schreibt etwas, starrt ins Leere, streicht durch seine Haare.

Beckett zu sich: Muss mal eine schöne Villa gewesen sein, etwas dunkel, wegen der vielen Bäume im Park ringsherum und heruntergekommen. Was haben sie mir gestern Abend erzählt? Es sei ein Erbstück einer alten Freundin?

Beauvoirs Stimme: Wo sind Sie Monsieur Samuel?

Beauvoir tritt vom Vorplatz in den Flur. Sie trägt eine weiße Bluse, einen grauen Glockenrock, feste Laufschuhe und ein Tuch um die Haare geschlungen.

Beauvoir dringlich: Monsieur Samuel, ich brauche Ihre Hilfe!

Beauvoir steht dicht vor der Tür zur Kammer.

Beauvoir besorgt: Monsieur Samuel! Monsieur Samuel, wo sind Sie denn? Haben Sie sich wieder in der Kammer versteckt?

Sie legt die Hand auf die Klinke.

Beckett laut: Kommen Sie schon rein!

Beauvoir: Haben Sie Albert gesehen? Ist der Kater bei Ihnen?

Beckett schüttelt den Kopf: Nein! vielleicht in der Küche?

Beauvoir beharrlich: In der Küche ist er nicht, seine Frühstücksportion ist noch unberührt.

Streng steht sie vor ihm auf beiden Beinen mit den Füßen in Schnürschuhen wie eine Stationschwester. Ihre Augen entspannen sich plötzlich, auch ihre Wangen, und ein Hauch von Sanftmut wischt über ihr Gesicht.

Beauvoir: Entschuldigen Sie bitte mein Auftreten. Ich bin in Sorge.

Sie schaut ihn an, sieht seine gespielt interessierte Miene, geht darüber hinweg.

Beauvoir: Nicht nur wegen Albert bin ich besorgt, auch wegen Sartre. Er ist nicht mehr so verlässlich, vergisst vieles, ist in Ge-

danken verloren und so unberechenbar, auch was Albert angeht. Ich denke manchmal, er mag ihn nicht. Ob er eifersüchtig ist?

Beckett zuckt mit den Schultern und wendet sich ab.

Beckett zu sich: Nein nein, ich will nicht, will mich nicht in diese Geschichte hineinziehen lassen.

Beckett grummelt in sich hinein, zieht die Schultern hoch, strafft seinen Körper und atmet hörbar.

Beckett laut: Ich kann Ihnen nicht helfen, lassen Sie mich bitte allein. Ich werde über alles nachdenken.

Beauvoir mit unentschlossenem Blick, rafft sich zusammen, richtet sich zur asketischen Silhouette auf, streicht mit den schlanken Händen über den Kopf.

Beauvoir kurz angebunden: Gut.

Beauvoir dreht sich auf den Absätzen mit Schwung um, so dass der Glockenrock aus grauem Flanell empor fliegt und die nackten, weißleuchtenden Unterschenkel bis zum Knie freilegen. Sie verlässt die Kammer.

Beckett: Raus ist sie. Endlich!

Beckett kehrt zum Selbstgespräch zurück: Also wieder allein in der Kammer, meinem Rückzugsort. Wenn es draußen frisch windet, ist das Zimmer zu groß, zu weit, zu frostig. Zu groß der Raum, den sie mir überlassen haben, auch kaum Möbel drin. Wenn ich es recht überlege, nur ein Kanapee und zwei Sessel mit Ohren, gewiss gemütlich, aber die Polsterung zerschlagen, Sprungfedern vor dem Ausbruch, Ha! Was noch? Tja, ein Tisch mit drei Beinen und ein weiß lackiertes Bettgestell mit einem

Galgen. Gelegentliche Beinhochlage möglich. Naja, und ein Schlei-ertuch darüber, wie ein Zelt. Hat was Bergendes. Behütet seist du alle Tage.

Beckett kramt in den Papieren.

Beckett monologisiert weiter: Übrigens, alle Tage? Welcher Tag ist heute? Montag? Alle Tage Montag? besser wäre Dienstag oder Donnerstag, noch besser Sonnabend. Dann wäre die Woche vorbei oder bei vor? Die Zeit vergeht so einfach. 1958 hatte ich *Das aufgegebenes Werk* aufgegeben. Weiter jetzt. Wo war ich stehengeblieben? Im Zimmer? Beim Bett? Zeltdachschleier? abends aufziehen, morgens wegziehen. Achtung! Nicht in den Nachttopf treten! Steht im Weg. Was noch? Gobelinvorhänge graubraun, stockig, staubig, gefüttert mit Wachstuch, verdunkelungsfähig, noch ein Überbleibsel aus lang, lang ist es her....

Beckett startt eine Weile ins Leere.

Beckett monologisiert: Lass das Zimmer. Es zieht dort, heute bist du in der Kammer unter der Treppe. Ein schöner Tisch, Mahagoni rot, eine Schreibtischlampe, beweglich das grüne Glas, nach oben gedämpft, nach unten weiß, strahlend das Papier hervorhebend. Meine Finger schreiben jetzt mit einem Bleistiftstummel. Ich denke nicht, die Finger schreiben und alles ist weg, verschwunden. Nur ichund ein Scharren?

Beckett dreht den Kopf in alle Richtungen. Scharren ist deutlich zu hören.

Beckett zu sich: Wieso ein Scharren? Wo kommt das Scharren her oder ist es ein Kratzen? Ja, ein Kratzen und Scharren, ha! unter mir, unter dem Stuhl, an den Stuhlbeinen, nicht möglich. Hat sich der Kater hier bei mir versteckt. Albert? Wie bist du

reingekommen? Hast du dich hinter Simone ´herein geschlichen? Albert! Schade, wir können nicht miteinander reden. Warum musstest du auch in dem Auto sitzen, als du schon die Fahrkarte nach Paris in der Tasche hattest. Ist schon über ein Jahr her, stimmt's? Ach ja, verstehe, du kannst nicht antworten, aber ich sehe es deinen Pupillen an, dass du lauschst. Verstehst du mich?

Beckett hält überrascht inne und schaut auf den Boden.

Beckett zum unsichtbaren Kater: Ist das Blinzeln ein Ja? Noch mal geblinzelt, wieder ein Ja? Aber das ist Unsinn. Was ist bloß in mich gefahren. Nur weil Simone dich Albert nennt, bist du noch lange nicht Er.

Beckett starrt einige Minuten ins Leere, bückt sich zum Boden.

Beckett zum unsichtbaren Kater: Und nun, was soll das wieder? Warum wackelst du mit dem Kopf? Heh? Ich versteh dich nicht. Wieso jetzt blinzeln und wackeln? Du machst mich verrückt, lass mich in Ruhe, ich will schreiben, sei nicht so aufdringlich, nimm die Pfoten von meinem Bein! Los, verschwinde! Hör auf mit diesem Schnurren. Zieh die Krallen ein, und was soll das Kopfwackeln Heh? Du willst auf meinen Schoß? Ach, sieh an, jetzt blinzelt er. Also ist das Blinzeln ein Ja? Nicht zu fassen, er blinzelt!

Becket schlägt sich an die Stirn.

Beckett zu sich: Albert auf meinem Schoß! Will ich das? Vielleicht bin ich verrückt oder wir beide? - Pause - Also los, komm, mach, spring. Ja so geht es. - Pause - Lass alle Einwände los, Sam. – Pause - Und du Albert, roll dich ein und verliere nicht den Halt. Das ist verrückt. Also, du behauptest wirklich Er zu sein, ja? –

Pause - Warum reißt du jetzt die Augen auf? Sieh mich nicht so durchdringend an Albert. Albert, du bist ein Kater und ich noch nicht verrückt!

Beckett lehnt sich zurück, verschränkt die Hände hinter dem Kopf.

Beckett zu sich: Ich glaube nicht an Inkarnationen. Es gibt nur dieses eine Leben, einmalig und unwiederholbar. Geschenkt, um es auszupressen. Das Leben! – Pause - in Worte pressen, ausbreiten, ausfeilen, verdichten, dichten - Pause – dichten, dicht an dicht die Worte kompakt, konzentriert, tanzen lassen, bis sie richtig stehen - Pause - oder liegen, so wie ein Kater auf meinen Knien.

Beckett kommt wieder zu sich, beugt sich vor.

Beckett zum Kater: Bleib liegen, damit ich weiter schreiben kann. Dieser Brief an Susanne soll mit dem Postauto um 12 Uhr weg. Weißt du Albert, Susanne kenne ich über 30 Jahre. Aber richtig kennen gelernt habe ich sie erst vor 23 Jahren, als sie mich im Krankenhaus besuchte, nach der Geschichte mit dem Messerstich. Ich war lebensgefährlich verletzt und sie tauchte mit einem bezaubernden Lächeln und einem Blumenstrauß auf. Keine Ahnung, von wem und wie sie von dem Überfall erfahren hatte. – Pause – Und in diesem Jahr habe ich sie endlich geheiratet. Ja! Wirklich!

Beckett nickt mehrmals und greift nach dem Bleistift.

Beckett: Ich wollte ihr vom meinen Korrekturen berichten. Wie die Zeit verrinnt. Keine Ahnung wie spät es ist.- Pause - *Wie es ist!* Ein schöner Titel, so einfach und eine so einfache Geschichte. Diese einfachen Geschichten haben dich ja auch immer

fasziniert, stimmt's Albert? Du warst eine große Begabung. *Der Fremde* tja, Einsamkeit. Suche nach Ablenkung. Sinnlose Beschäftigung. Sonnenqual. Seelenqual. Auslöschung. Keine Antwort auf die Frage wozu? Großes absurdes Drama einfach dargestellt, Genau wie in *Wie es ist*, ist es, wie es ist. Keine Handlung, erdkrumennah, kein Fortkommen, Grenzen ertasten.

Beckett schrickt auf, kommt zu sich.

Beckett zu sich: Was mache ich eigentlich? Bin nicht anwesend! Schreibe einen Brief an meine Frau und rede gleichzeitig mit dem Kater. Verrückt! Jaja, Albert, du schnurrst. - Pause - Übrigens damals arbeitete ich auch in der Resistance wie du, Albert, mit Susanne in Südfrankreich. Als wir in Paris 1942 verraten wurden, setzten wir uns nach Roussillon ab, hier in der Nähe. Komme nicht ungern her, die Erinnerungen, weißt du. – Pause - Von deinen Aktivitäten habe ich erst später gehört: *Combat*, da habt ihr den Deutschen ordentlich eingeheizt.

Beckett schweigt, schüttelt seinen Kopf.

Beckett zu sich: Sam, hör auf mit dem Kater zu reden. Es ist nur ein Kater, den sie Albert nennen. Schreib jetzt den Brief zu ende.

Beckett schreibt und liest gleichzeitig laut: Susanne, Du kennst ja die Provence. Seit einigen Tagen reißt der Mistral die Gedanken aus dem Hirn. Wir sind alle geladen. Ich gehe daher jeden Morgen zum Dorf. Es gibt dort ein kleines Café. Ich trinke ein Noir und schreibe an den Hörspielskizzen, von denen ich Dir einige bereits vorgelesen habe. Gewinne so beim Schreiben meine Ruhe zurück, die im Haus schwer zu finden ist. Es ist anstrengend mit den beiden. Sie streiten. Einige Tage werde ich noch bleiben müssen. Ich habe es Madame Beauvoir versprochen.

Und ich will auch die Korrektur an *Pochade radiophonie* beenden. Du weißt doch, diese Geschichte mit dem Animateur und der Sekretärin, die sich auszieht, und dem schweigenden Dick, der Fox mit Schlägen bearbeitet, damit er die absurde Geschichte rauskotzt: 'Morgen wer weiß, werden wir frei sein'. Ich bin ein gutes Stück vorangekommen. Der Wortklang ist fast perfekt, nur noch einige Stolperstellen. Jede Zeile erhellt das Nichts. Dabei fällt mir wieder Camus ein, der, Du wirst es nicht glauben, als Kater auf meinem Schoß träumt. Ich vermute, Du wirst mich für verrückt halten, wenn ich Dir davon berichte. Bei ihm stand ja das Absurde als Gerüst, als Rahmen für eine Handlung, die sich scharfsinnig entwickelte, um uns in das Loch der Aussichtslosigkeit zu stoßen. Dagegen versuche ich eine Form zu finden, die das Chaos beherbergt. Du weißt schon, was ich meine. Schluss jetzt! Albert drückt mich schwer. Alles Liebe. Sam

Beckett steckt das Schreiben in ein Kuvert und richtet sich auf.

Beauvoir: Monsieur Samuel! Das Postauto ist da! Sie wollten noch einen Brief aufgeben!

Beckett in Richtung Tür: Ich komme!

Der unsichtbare Kater schreitet in Richtung Tür und wartet dort. Beckett beobachtet den Kater aus den Augenwinkeln, als er den Brief zuklebt, wobei er die Gummierung des Umschlags mit der Zunge intensiv befeuchtet.

Beckett murmelnd: Ein junges Tier, hübsch sieht er aus mit seinem glänzenden, schwarzen Fell. Naja, wenn es wirklich Albert sein sollte, ist er etwas über ein Jahr alt.

Beckett laut: Ich komme Madame Simone!

Beckett stürzt zur Tür, öffnet sie ungestüm, stolpert über den unsichtbaren Kater, rennt durch den Flur auf das lichte Rechteck zu, ins Freie, wo das Postauto mit laufendem Motor wartet

Die Geschichte dahinter

1. In Berlin

Hans, groß, hager um die 70 Jahre, ein Knochentyp, kurz geschnittenes, fast weißes Haar, blaue Augen, erhebt sich um die Eingangstür zu öffnen. Es hatte schon dreimal geläutet. Gedankenverloren hatte er eine Weile durch die farbigen Gläser der Jugendstilfenster in den Innenhof geschaut, hatte die Umrisse der Bäume mit seinen Augen abgetastet und nicht auf die Klingel geachtet, sodass er wie aus dem Schlaf erwachend, sich einen Ruck geben musste und zu sich selbst sagte, ach, ich habe ja ganz vergessen, dass Markus kommen wollte. Mit langen Schritten eilt er zur Tür gleichzeitig rufend, ja doch, Markus, ich komme!

Mit Schwung öffnet er die Tür und sieht zuerst nur Markus, einen halben Kopf kleiner als er und 20 Jahre jünger, der mit den dunkel gefärbten Haaren überraschend fremd wirkt, aber dann wegen seiner auffallend hervorstehenden Hakennase als der alte Freund von ihm erkannt wird. Er ist es, stellt er innerlich fest und ruft laut, bist du es wirklich, Markus? Dann erst fällt sein Blick auf die Lady neben Markus und er begrüßt sie, freudig in die Hände klatschend, Marga, dich habe ich ja überhaupt nicht erwartet! Welche großartige Überraschung! Ihr zwei aus der alten Wohn-

gemeinschaft! Wie schön! Tretet ein, ihr kennt euch doch aus. Es ist alles noch genauso und unverändert in meiner großbürgerlichen Absteige wie damals, vor wieviel Jahren?, als wir auseinander gingen. Entschuldige Markus, dass ich dich nicht mit einem Kuss begrüße, wie du es vermutlich erwartet hast, aber dann hättest du nicht mit dieser attraktiven Begleitung kommen dürfen, zu der er sich nun mit den Worten wendet, lass dich anschauen, Marga, und in den Arm nehmen.

Hans, schlank und rank wie eh und je, in einer verwaschenen, engen Jeans und einem türkisfarbigen, langärmeligen Kaschmir Pullover, küsst ihre blanke Stirn, die nicht mehr wie ehemals von Ponyfransen bedeckt ist.

Marga, zeitlos schön, in mittleren Jahren, um die 50, trägt ein sportliches, eisblaues Businesskostüm, das ihre körperlichen Vorzüge dezent betont. Mit Ihrer yogatrainierten Figur balanciert sie gekonnt auf Stiletto, die sie auf eine Höhe von Hans heben und Markus handbreit überragen lassen, ohne dass ihr sanfter Gesichtsausdruck durch verkniffene Anstrengung beeinträchtigt wirkt. Ihre Lippen blühen in einer natürlichen Rotfülle auf. Sie hat ihre Hinterhauptglatze mit dem Stirnpony aufgegeben und die Haare halblang wachsen lassen. Hans begutachtet zufrieden die Veränderung, du hast also die Glatze aufgegeben, Marga? Ich erkenne dich kaum wieder, nur der geliebte, feurige Blick und dein sinnlicher Mund lassen meine Erinnerungen erbeben.

Ach Hans, hör auf, unterbricht ihn Marga, übertreib es nicht gleich. Ich bin halt in die Jahre gekommen, mein Äußeres brauch-

te Veränderung und mit längeren Haaren kann ich einiges verdecken und unangenehme Blicke ablenken. Sie schüttelt lachend den Kopf, sodass die kastanienbraunen Haare ihre Augen bedecken.

Ich habe dir etwas mitgebracht, sagt sie verschwörerisch, aus Paris. Ich komme gerade von dort, hatte eine Ausstellung im Centre Pompidou zu besprechen. Und während meiner Spaziergänge an den Ufern des Seine habe ich in einem der alten Antiquariat Karren etwas entdeckt. Schau, es ist der Text eines Schauspiels. Als ich es durchblättert, musste ich an dich denken. Ich habe es schon aus dem Französischen übersetzt, weil ich neugierig war. Das handgeschriebene Original liegt bei mir zu Haus. Es ist ein Stück mit dem Titel *Les Existencialists de Paris*. Komisch, nicht wahr? Ich musste es einfach für dich erwerben, Hans, weil ich mich erinnerte, dass du einige Male vom Existenzialismus so begeistert gesprochen hattest. Jedenfalls hattest du damals, als wir hier bei dir in der Halle die Meditationen praktizierten, mehrmals vom Einfluss der Philosophie der fünfziger Jahre auf dein Leben geschwärmt.

Ach ja, die Fünfziger und die frühen Sechziger, Hans ist verlegen, macht eine Schnute, indem er die Lippen für Sekunden wie ein Fischmaul schürzt, eine Mundbewegung, die Marga an die gemeinsam verbrachten Zeiten erinnert, während er weiter spricht, dass du das behalten hast. Ich danke dir für deine Zuneigung, Marga.

Ach Hans, du bist immer noch der Alte, so altmodisch und liebenswert zugleich. Ich habe mir gedacht, ich könnte dir als Präsent für unser Wiedersehen gleich eine Szene vorlesen, vielleicht die erste, ja?

Nun, das ist eine gute Idee, Marga, aber zuerst solltet ihr euch setzen und von euch erzählen, bevor ich einer Lesung folgen kann. Vor allem muss Markus von seinem neuen Haus berichten, von dem er mir am Telefon vorgeschwärmt hat. Aber sagt erst mal, was ihr trinken wollt.

Markus hat ein Haus? Marga reagiert elektrisiert, das kann ich nicht glauben. Hast du dich festgesetzt, Markus? deine Freiheit aufgegeben? Sie dreht sich ruckartig um ihre Achse und blickt ihn mit hochgezogenen Brauen streng an.

Markus lächelt zufrieden vor sich hin, zieht die Schultern kurz hoch und lässt sie wieder fallen. Das nervöse Schulterzucken war ja typisch für ihn, erinnert sich Hans, aber sonst hat er sich in den zwei Jahren nicht verändert, oder hat er ein bisschen zugenommen? Das dunkelblaue Samtsakko spannt ein wenig über seinem Bauch. Er sieht sogar ein wenig selbstzufrieden aus. Naja, vielleicht würde er das über mich auch sagen, beendet Hans seinen inneren Monolog.

Jaja, sagt Markus, ich habe mich gebunden, aber nur materiell. Ich bin jetzt in Portugal zu Hause, im Süden, mit der Luft des Atlantiks. Ich hoffe, dass ihr mich dort besuchen werdet. Aber davon später, das hat ja noch Zeit. Ich bin nämlich auch schreck-

lich neugierig auf dein Mitbringsel, Marga, darf ich den Text mal sehen?

Sie reicht den Blätterstapel hinüber und er beginnt leise die ersten Sätze zu überfliegen. Dann blickt er überrascht auf und sagt, das ist ja unglaublich! Das Stück beginnt mit Samuel Beckett. Markus holt tief Luft und ruft emphatisch, oh, ich liebe Beckett, ich habe *Warten auf Godot* und *Das letzte Band* vor 30 Jahren im Theater gesehen. Großartig fand ich das absurde Theater von Beckett.

Was sagst du? unterbricht ihn Hans, zeig mal her! Donnerwetter! Er vertieft sich ebenfalls für einige Augenblicke in den Text, hält den Atem an, schüttelt ungläubig den Kopf und legt mit einem tiefen langgezogenem, unglaublich, die Papiere auf Margas Schoß zurück, dann wendet er sich aufgeregt an Markus, wie? und du bist auch ein Fan vom absurden Theater? Ich wusste gar nicht, dass dir Beckett überhaupt vertraut ist. Er ist doch bei weitem nicht so bekannt wie Sartre mit dem Existenzialismus, obwohl beide ja zur gleichen Zeit in Paris lebten und der gleichen Generation angehörten. Übrigens habe ich auch *Warten auf Godot*, *Das letzte Band*, *Das Endspiel* und *Glückliche Tage* in Aufführungen des Schillertheaters in den Siebzigern in Berlin gesehen. Das waren doch umwerfende Inszenierungen, schwärmt er, teilweise sogar unter Becketts Regie, wenn ich mich recht erinnere.. Ich war begeistert von der Einfachheit und Weisheit der Dramaturgie. Ja, so war das, beendet er seine Erinnerungen, als ihm einfällt, dass die Gegenwart vor ihm steht, ach ja, Marga, also nochmals danke für das Geschenk, und dann glaubt er, ihr einen

Gefallen machen zu müssen und sagt, Ich bin wirklich total wild auf diesen Text, und schon ganz ungeduldig. Sollten wir nicht gleich mit der ersten Szene beginnen und Markus könnte, ja müsste dann eben später von seinem Haus in der Sonne erzählen. Was meint Ihr? Seid ihr damit einverstanden?

Er wendet sich brüsk an Markus, reich mal das Skript von Margas Schoß rüber, und sagt endlich, was ihr trinken wollt.

Mir kannst du mal einen Kaffee machen, bittet Marga, beruhigend auf ihn einwirkend, aus der Espressomaschine dort drüben auf der Anrichte, aber bitte mit Zucker!

Ja gut, mir auch, stimmt Markus zu, der in seinem schicken, dunkelblauen Zweireiher etwas overdressed aussieht, und dann beginn endlich zu lesen, setzt er gestresst hinzu. Er sitzt etwas unbequem in einem der farbigen, voluminösen Sessel, die die große Eingangshalle der Jugendstilwohnung dekorativ füllen.

Marga lehnt sich in ihrer legeren Art entspannt in einen mit rotem Samt bezogenen Sessel zurück. Währenddessen schlenkert Hans vergnügt den St Louis Blues March vor sich hin pfeifend zur Jugendstilanrichte, hantiert an der Kaffeemaschine, bringt auf einem Art-Deco Tablett zwei zierliche Tassen, vier Stück Zucker und zwei Löffel und stellt alles vor ihnen auf eine Glasplatte, die von einem knienden, weiblichen Akt aus Marmor getragen wird. Er nimmt seine Brille ab und beginnt zu lesen.

1. Szene (April 1961)

Die Bühne ist dreigeteilt. Auf der rechten Seite ist eine schwach beleuchtete Kammer zu sehen mit einem nach oben führenden, verkleideten Treppenlauf und mit einer Tür zur Diele, die die Mitte der Bühne einnimmt. Eine Doppeltür verbindet die Diele mit einem bürgerlicher Salon, der sich auf der linken Seite Bühne mit drei großen 2flügeligen Terrassentüren zum Garten befindet. In der Kammer sitzt Beckett, bekleidet mit Pullover und Cordhose, an einem kleinen Tisch mit einer Arbeitslampe, vor sich eine alte Schreibmaschine und Papiere.

Ein melodioser Sopran tönt aus dem Off, warum sind Sie heute so garstig zu mir, Sartre?

Wie oft habe ich das nun schon gehört? murmelt Beckett, während er versonnen vor sich hinblickt.

Dann beginnt er zu schreiben und redet weiter mit halblauter Stimme, ich kann es nicht mehr hören, musste mich zurückziehen, in diese Kammer flüchten. – Pause - Worauf ich mich nur mit den beiden eingelassen habe! Damals, vor sechs Wochen, als ich sie in dem kleinen Hotel besuchte, hatte mich Madame Simone angefleht, nein, das stimmt nicht, sie hatte mich höflich, aber inständig gebeten, ein paar Tage mit ihnen zusammen zu verbringen.

Er überlegt, schreibt etwas, starrt ins Leere, streicht über seine braune Haartolle und redet vor sich hin, das muss mal eine schöne Villa gewesen sein, zwar etwas dunkel, wegen der vielen